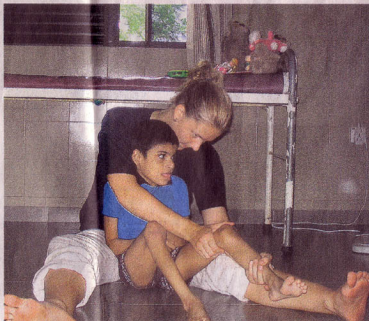


Kleiner Anfang für große Hilfe in Sri Lanka

Zwei junge Pegnitzerinnen helfen behinderten Kindern im armen Inselinnern — Viele unerklärliche Erkrankungen



Andrea (links im Bild) und Eva-Maria (rechts) im Einsatz. Sie hatten nur ein paar elastische Thera-Bänder mitgebracht und zwei Medizinbälle: viel zu wenig. Mit den Bällen konnten die Kinder zuerst nichts anfangen, weil sie in ihrem Leben noch keinen Ball gesehen haben.

Fotos: Privat

Wann von euch schwabst nicht irgendwann ein „soziales Jahr“ vor oder eine weite Reise, um zu sich zu finden? Andrea Heinlein und Eva-Maria Held waren jetzt in Sri Lanka. Es war zwar kein „soziales Jahr“ und keine Genussreise. Aber sie lernten für ihr Leben. Sie halfen drei Wochen den Ärmsten und kehrten mit dem Wunsch zurück, den kranken Kindern weiter zur Seite zu stehen.

PEGNITZ – Andrea Heinlein (23) machte Abitur und wurde dann Physiotherapeutin in Landsberg. Ihre Freundin Eva-Maria Held (21) aus Trockkau ist ebenfalls Physiotherapeutin, aber in Windsbach.

Beide hörten über einen Krankenpfleger am Landsberger Klinikum, über Thomas Weinhold, von der Not in Sri Lanka. Weinhold und seine Frau Kornelia setzten sich dort seit einhalb Jahren über ihren Verein „Humanitäre Hilfe“ ein.

Die beiden jungen Pegnitzerinnen flogen hin, konnten aber wegen des Bürgerkriegs nicht in den Norden, wo „Humanitäre Hilfe“ wirkt und wichen zu einem Hospital aus, das noch nie weiße Hilfe sah: an das Grundversorgungskrankenhaus von Embilipitiya im Südosten der Insel.

In der Kinderabteilung dort schlug ihnen eine hohe Erwartung entgegen: „Ihr seid weiß, deshalb könnt ihr alles heilen.“

Aber was Andrea Heinlein und Eva-Maria Held vorfanden, bedarf eines viel größeren Einsatzes, besonders auch von Ärzten.

Denn sie wurden konfrontiert mit Kindern, die schwerste Hirnschäden hatten, Amputationen, Fehlwirkungen und Deformationen. Sie sahen auch unerklärlich viele junge Patienten mit Schlaganfall.

„Die Kinder waren oft bis zum zweiten Lebensjahr gesund. Aber dann, zwischen dem dritten und fünften Jahr, kam ein Punkt, wo es knack gemacht hat, wo sie plötzlich schwerstbehindert sind. Jetzt können sie ihren Kopf nicht mehr halten, nicht mehr essen, nicht mehr greifen, nicht mehr sitzen.“

Experten vermuten, dass dies mit Unkrautvernich-

tungsmitteln zusammenhängt, die auf die Reis- und Teeplantagen gesprüht werden. Ähnliche Folgen sind zum Beispiel aus dem Norden von Argentinien bekannt, wo das Besprühen von Tabakfeldern zu Fehlgeburten und Krebs führt.

In Sri Lanka können sich die Eltern der betroffenen Kinder nicht einmal gegen diese Chemie wehren. Sie sind ihr voll ausgesetzt, weil sie selbst in diesen Feldern arbeiten.

Ihnen fehlt auch die Zeit, sich um ihre erkrankten Kinder zu kümmern. Die Kinder liegen oft einfach am Boden im Zimmer und vegetieren vor sich hin.

Ihnen wäre viel Lebensqualität gegeben, wenn sie einen Rollstuhl hätten. Er kostet 200 Euro. Dieses Geld ist aber für die Familien unerschwinglich.

Der Weg zum Krankenhaus ist zudem oft so weit und umständlich, mit

mehrfachem Buswechsel und Fußwegen, dass Eva-Maria und Andrea unter die vielen Dinge, die sie sich für die Zukunft dieser Insel wünschen, ein besseres Transportsystem stellen. Und die Chance zu Hausbesuchen.

Die einzige Reha-Klinik steht in der Hauptstadt Colombo, vier Stunden entfernt. Dort und in der Großstadt Candi konzentrieren sich auch die Praxen der rund 200 einheimischen Physiotherapeuten. Aber aus Land geht keiner von ihnen.

Eva-Maria und Andrea schulten deshalb in ihren drei Wochen eine Ärztin und zwei Schwestern. Sie zeigten auch den Eltern von Frühgeborenen, welche Handgriffe entscheidend sind für ein ganzes weiteres Leben ohne Beschwerden.

Schulterbruch nicht erkannt

„Es gibt keine Voruntersuchungen. Zum Teil werden die kranken Kinder

auch versteckt“, sagt Andrea. Bei einem Mädchen entdeckten sie zum Beispiel einen Schulter- und Hüftbruch, der nicht behandelt worden war.

Bei einem anderen Kind war nach einer Woche der Therapie viel erreicht, weil es nicht mehr verkrampt seinen Kopf an die Ferse hielt, sondern sich entspannt durchbewegte.

Die beiden Pegnitzerinnen helfen auch mongoloiden und spastischen Kindern. Sie sahen ein kleines Kind, dessen Haut alterte. Falten und Flecken erschienen. „Wir wissen nicht, warum.“

Ein großes Problem ist auch, dass übermäßig viele Kinder schlecht sehen. Nur eines von ihnen hatte eine Brille, weil es den seltenen Fall von Eltern besitzt, die sich einsetzen. „Bei den anderen Kindern merkt man nur am schwankenden Gang, dass sie wenig sehen.“

In den drei Wochen machten Eva-Maria und Andrea kaum Urlaub. Sie besuchten aber ein Kinderwaisenhaus in der Nähe, wo eine deutsche Lehrerin sehr guten Einsatz leistet, und bekamen Kontakt zur österreichischen Caritas, die in Embilipitiya ein Mutter-Kind-Heim plant.

Diese Caritas will ihnen finanziell unter die Arme greifen, wenn sie im nächsten Jahr wieder nach Sri Lanka fliegen, um noch einmal zu helfen.

Eva-Maria und Andrea setzen dabei sehr auf den Chefarzt der Kinderklinik, Dr. Panditha, dessen Engagement sie mitzieht – und auf Spenden an „Humanitäre Hilfe“ sowie an die Organisation „Parmed“.

„Parmed“ aus Nesselwang unterstützt seit 1986 mit Millionen gesammelter Euro in Südamerika und Afrika. „Humanitäre Hilfe“ hat sich dagegen auf Krankenhäuser in Kamerun und Sri Lanka spezialisiert.

Wenn ihr selbst für drei Wochen dorthin wollt: Es werden immer unbezahlt Handwerker, Pfleger und Ärzte genommen. tk

Informationen im Internet:
www.humanitaere-hilfe-evd.de und www.parmed.de



Eva-Maria und Andrea waren schockiert, so schwere Deformationen zu sehen. Ein Rätsel ist ihnen auch die Schlaganfall-Häufigkeit im zweiten oder dritten Lebensjahr.
Fotos: Privat